

## Tröstendes Echo

### Zur theologischen Deutung der Echo-Arie im IV. Teil des Weihnachts-Oratoriums von Johann Sebastian Bach \*

Die Echo-Arie im IV. Teil des Weihnachts-Oratoriums von Johann Sebastian Bach gehört zu den Stücken, die der Hörer der Gegenwart am ehesten als barocke Spielerei empfindet.<sup>1</sup> Auch Deutungen von Musikwissenschaftlern haben sich immer wieder in einem Bereich bewegt, der diese Arie in einem ihrem Inhalt nach eher unverbindlichen Sinne verstehen möchte.<sup>2</sup> Inzwischen freilich liegen anders orientierte Deutungsversuche vor, zu denen vor allem die von Ludwig Prautzsch<sup>3</sup> und Renate Steiger<sup>4</sup> gehören.

Von Andeutungen abgesehen, ist allerdings bisher kaum in den Blick genommen worden, daß die barocke Poetik Echogedichte als eine eigene Gattung kennt. Dazu liegt eine gewichtige Untersuchung von Alois Haas vor.<sup>5</sup> Nach Haas kommt „praktisch jede Barockpoetik . . . in irgendeinem Zusammenhang auf das Echogedicht zu sprechen“.<sup>6</sup> Wichtig ist seine Bemerkung, daß bei Friedrich Spee das Echo als Vorgang verstanden wird, der mit dem Gebet und dem Ausruf des Namens Jesu verbunden ist.<sup>7</sup>

Soweit ich sehe, ist man dem Phänomen des Echos, wie es sich für die Theologie des 17. und 18. Jahrhunderts darstellt, noch nicht nachgegangen. Wiederum ist es ein Germanist, bei dem sich wenigstens eine Bemerkung zum Sachverhalt findet, die eine theologiegeschichtliche Spur andeutet. August Langen bemerkt zum Echo-Motiv: „Während dieses Motiv in der geistlichen und weltlichen Dichtung der Barockzeit häufig ist, spielt es im engeren Pietismus keine typische Rolle.“ Langen findet noch bei Gerhard Tersteegen Nachklänge der barocken Praxis, die aber vereinzelt bleiben.<sup>8</sup>

Die neueren theologischen Deutungen von Bachs Echo-Arie haben zwar das Verdienst, auf einen theologischen Sinn der Komposition hingewiesen zu haben, bleiben aber zum großen Teil unbefriedigend, weil sie entweder zu be-

\* Walter Heinz Bernstein zur Vollendung des 65. Lebensjahres gewidmet.

<sup>1</sup> Diesen Eindruck gibt beispielsweise Ludwig Prautzsch wieder, bevor er sich um eine tiefer angelegte Deutung der Komposition bemüht; vgl. *Die Echo-Arie und andere symbolische und volkstümliche Züge in Bachs Weihnachtsoratorium*, in: Musik und Kirche 38, 1968, hier S. 221.

<sup>2</sup> Vgl. MGG 3 (1954), Artikel *Echo* (H. Engel), Sp. 1079: Die Kontrafaktur, die die Übernahme der Arie durch Bach aus der Kantate BWV 213 darstellt, sei „sinnlos“. Alfred Dürr nennt die Übernahme „am ehesten klischeehaft“ im Sinne der zeitgenössischen Arienproduktion (Textheft zur Schallplattenaufnahme des Weihnachts-Oratoriums bei TELDEC, 1973, S. 5).

<sup>3</sup> Vgl. Fußnote 1.

<sup>4</sup> R. Steiger, *Die Einheit des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach*, in: Musik und Kirche 51, 1981, S. 273–280; 52, 1982, S. 9–15.

<sup>5</sup> A. M. Haas, *Geistlicher Zeitvertreib. Friedrich Spees Echogedichte*, in: Deutsche Barocklyrik. Gedichtinterpretationen von Spee bis Haller, hrsg. von M. Bircher und A. M. Haas, Bern und München 1973, S. 11–47.

<sup>6</sup> Haas, a. a. O., S. 38, Anm. 11.

<sup>7</sup> Ebd., S. 23–29.

<sup>8</sup> A. Langen, *Der Wortschatz des deutschen Pietismus*, 2. Aufl., Tübingen 1968, S. 319.

liebig vorgehen und nicht danach fragen, was Bach selbst und seine Zeitgenossen mit dem Genus einer Arie beziehungsweise einer Echokomposition verbunden haben, oder weil sie systematisch-theologisch angelegt sind und den historisch-theologischen Aspekt zu wenig berücksichtigen. Ludwig Prautzsch sieht im Echosopran „nichts anderes . . . als die Stimme des Jesuskindes, das uns selbst sein ‚Nein‘ und ‚Ja‘ zusingt“.<sup>9</sup> Diesen Ansatz weiterführend hat Walter Blankenburg angeregt, in der Baßstimme des der Arie vorausgehenden Rezitativs „die Gestalt des greisen Simeon“ aus Lk 2,25-32 zu sehen, und er fragt:

„Oder steht hinter dieser Arie im Weihnachts-Oratorium die Gestalt der Prophetin Hanna, von der ebenfalls in Lukas 2 (Vers 36-38) berichtet wird, daß sie zur gleichen Stunde wie Simeon dem Heiland begegnet ist (Lukas 2,33-40 ist das Evangelium vom Sonntag nach Weihnachten, der im Jahre 1734 ausgefallen war). Diese Vermutung ist ausgesprochen worden, und sie ist in der Tat nicht völlig auszuschließen, zumal die Prophetin Hanna zu den Urbildern der Gläubigen Seele gehört.“<sup>10</sup>

Blankenburg hat das Problem der Echo-Form dadurch aus dem Wege räumen wollen, daß er behauptet,

„daß es sich hier gar nicht mehr wie in der parodierten Vorlage um eine Echo-Stimme handelt (Echo-Charakter hat allein das obligate Instrument, die Oboe, wie aus den originalen dynamischen Angaben hervorgeht), sondern um Fragen und Antworten, um Fragen der Gläubigen Seele nach der Bedeutung des Namens Jesu im Angesicht des Todes und um die bestätigenden und bekräftigenden Antworten des Christuskindes.“

Zwar habe Bach die Singstimme als Echo bezeichnet, „was sich jedoch von der Vorlage her erklärt und hier nur den Kontrast zu einer kräftigeren Stimme meinen kann“.<sup>11</sup> Es liegt wohl auf der Hand, daß eine solche Interpretation die Echo-Form eher zu eliminieren als sie zu deuten versucht.

Für Renate Steiger liegt im Blick auf eine sachgemäße Deutung der Echo-Arie alles daran, „daß wir die Entfremdung überwinden und das Echo nicht nur als eine – wenn auch vielleicht tiefsinnige – Spielerei verstehen“.<sup>12</sup> Dazu geht sie von der Vorlage der Arie in Kantate 213 aus und weist darauf hin, daß bereits sie „von der Struktur der conscientia her“ entworfen ist.

„Das Echo ist von der Erfahrung her einmal das, was von außen gesagt wird, und ist zugleich ein Moment von mir. Es teilt die Doppelsinnigkeit des extra, die der Glaube stets bei sich hat. Denn der Glaube selber ist extra se.“

Wichtig sind Renate Steigers Feststellungen zur Echostimme als Gegenüber des Glaubenden. Möglicherweise aber geben Text und Gestalt der Arie die Deutung des „Nein“ und „Ja“ der Echostimme auf das, was Luther den „fröhlichen Wechsel“ genannt hat, dann doch nicht mehr her.<sup>13</sup>

<sup>9</sup> L. Prautzsch, a. a. O., S. 228.

<sup>10</sup> W. Blankenburg, *Das Weihnachts-Oratorium von Johann Sebastian Bach*, Kassel etc. und München 1982, S. 103.

<sup>11</sup> Ebd., S. 104.

<sup>12</sup> R. Steiger, a. a. O., S. 274.

<sup>13</sup> Ebd., S. 275.

An einigen Punkten hat die neuere Interpretation der Echo-Arie wichtige Erträge erbracht. Sie betreffen vor allem die Erkenntnisse, daß die Arie im Aufbau von Teil IV des Weihnachts-Oratoriums eine zentrale Stellung einnimmt<sup>14</sup> und daß die sie umgebenden Duett-Rezitative wie in allen ebenso mit Sopran und Baß besetzten Duetten des Weihnachts-Oratoriums den „Dialog zwischen dem Glauben und der Seele“ darstellen.<sup>15</sup>

Wie aber steht es mit einer deutlicheren Fundierung der Interpretation der Echo-Arie in der Theologie und Frömmigkeit des 17. und 18. Jahrhunderts? Zunächst einmal ist ihr Kontext genau ins Auge zu fassen. Teil IV des Weihnachts-Oratoriums ist „eine Meditation über den Namen Jesus und ein Lobpreis dieses Namens“.<sup>16</sup> Anlaß dafür ist der Festtag, zu dem dieser Teil gehört, der 1. Januar als Fest der Beschneidung und Namengebung Jesu.<sup>17</sup> Nicht nur Teil IV des Weihnachts-Oratoriums, sondern auch alle erhaltenen Neujahrskantaten Bachs blenden jedoch das Gedenken an die Beschneidung Jesu aus. Andererseits enthalten alle Neujahrskantaten, die auch wirklich als Kantaten zum Beginn des neuen Jahres geschrieben sind (BWV 16, 41, 143, 171, 190), eine Bezugnahme auf den Namen Jesus. Am wenigsten ist diese Bezugnahme im Text von Kantate 41 ausgedrückt, aber gerade in ihr tritt – unüberhörbar durch das in ein Rezitativ eingeschobene Zitat aus der Litanei – zutage, welche Funktion der Name Jesu für den praktischen Vollzug des Glaubens hat: er wird im Gebet angerufen. Das Gebet für Kirche und Land, für Frieden und Obrigkeit bestimmt die Texte aller Neujahrskantaten. Besondere Fürbitten für alle Stände hatten an diesem Tag auch ihren besonderen liturgischen Ort im Gottesdienst.<sup>18</sup> Kantate 171 stellt in Satz 5 auch den direkten Bezug zu dieser Funktion des Namens Jesu durch das Zitat von Joh 16,23 her.<sup>19</sup>

Von den Neujahrskantaten Bachs unterscheidet sich Teil IV des Weihnachts-Oratoriums dadurch, daß hier die betende Bezugnahme auf das öffentliche Leben völlig fehlt. Walter Blankenburg bemerkt mit Recht:

„In keinem anderen Teil des Weihnachtsoratoriums tritt die persönliche Frömmigkeitsäußerung so sehr hervor wie im vierten, insonderheit in der Mittelachse, die mit Satz 38b beginnt.“<sup>20</sup>

Was aber verbinden in diesem Kontext Bach und seine Zeitgenossen mit der musikalischen Gestalt einer Echo-Arie?

<sup>14</sup> Prautzsch, a. a. O., S. 222; W. Blankenburg, a. a. O., S. 103 und 105 sowie Übersicht S. 95.

<sup>15</sup> Steiger, a. a. O., S. 276.

<sup>16</sup> Blankenburg, a. a. O., S. 93.

<sup>17</sup> Der Originaltextdruck aus dem Jahre 1734 vermerkt als Überschrift „Aufs Fest der Beschneidung Christi“ (vgl. BT, S. 452). Dabei läßt der Inhalt des IV. Teils jede Beziehung auf die Beschneidung Jesu weg und beschränkt sich auf die Namengebung Jesu.

<sup>18</sup> Vgl. die Predigt zum Neujahrstag von Martin Geier, in: Ders., *Zeit und Ewigkeit nach Gelegenheit der ordentlichen Sonntags Evangelien*, Leipzig 1670, S. 203–205 (der Text befand sich möglicherweise in Bachs Bibliothek), und Heinrich Müller: *Fest-Apostolische Schluß Kette Und Krafft-Kern*, Frankfurt/Main 1667, S. 121f.

<sup>19</sup> Übrigens ist möglicherweise Vorlage für diesen Satz ein Text, den Bach in seiner Bibliothek besaß: Heinrich Müller, *Fest-Evangelische Schluß-Kette | Und Krafft-Kern*, Frankfurt/Main 1687, S. 103.

<sup>20</sup> Blankenburg, a. a. O., S. 102.

Dafür gibt es eine Reihe bisher nicht beachteter Quellen, von denen einige im folgenden vorgestellt werden sollen.

Im 7. Teil der Katechismuserklärung des Straßburger Theologen Johann Conrad Dannhauer finden sich als Anhang zur Erklärung des Vaterunser zwei Predigten, die dieses Gebet in Sinnbildern deuten. Die zweite dieser Predigten stellt das Vaterunser „In der Figur eines Echos oder Widerschalls“ vor.<sup>21</sup> Sie beschreibt das (zunächst physikalisch) Wunderbare am Echo und führt den Leser schließlich zu der Erkenntnis, daß das Echo einen „Zug und Erhebung zu den himmlischen Dingen“ habe.<sup>22</sup> Das Echo gibt das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit wieder: Der Vater spricht, der Sohn ist das Wort, der Heilige Geist „das gleichwesende echo, so von beeden außgehet“.<sup>23</sup> Das Echo ist auch Abbild der Schöpfung: Der Vater spricht das Schöpferwort „Es werde“, die Schöpfung antwortet: „es stehet da“. Das Echo ist auch Abbild „deß seeligmachenden Glaubens / so alle Verheissungen ergreiffet und ihm zueignet“. Gott sagt: Mir hast du Arbeit gemacht mit deiner Sünde (Jes 43, 24), der Glaube sagt: Ja, ich habe dir Arbeit gemacht. Dannhauer bemerkt zu diesem Umgang mit Worten der Bibel: „In welcher Gestalt all unser Bibel-lesen / und Wort-hören geschehen soll.“<sup>24</sup> Vor allem aber: Für den Straßburger Theologen ist das Echo ein Abbild des Gebets: Der Vater ruft: Du bist mein Sohn, ich der Vater; in meinem Namen bist du getauft und wiedergeboren. Das glaubende Herz sagt: Ja Vater unser! Das bedeutet: Gott lockt uns mit seinem Wort zum Echo heraus.

In fünf Punkten geht Dannhauer schließlich dem geistlichen Sinn des Echos nach, wie er es versteht. Das Echo ist der exemplarischen Stimme Christi nachgebildet, der „der grosse Schallmeister“ ist.<sup>25</sup> Es ist ein „glaubiges / zuversichtliches / freymündig / freymüthig / erleuchtetes / lebendiges / gewisses Echo“<sup>26</sup> als lebendiger Reflex, als Stimme des vernünftigen Menschen selbst. Das geistliche Echo ist ein „symphonisches zusamm-stimmendes und klingendes Echo“.<sup>27</sup> Mit dem Gebet verhält es sich so, „. . . gleichwie eine Nachtigall ihre Jungen singen lehret / die dann mit grossem Fleiß zuhöret“ und nachsingen, was ihnen vorgesungen wird. Das Gebet ist ein „gehorsamer und freygebiger Widerschall . . . auß geschenckter Krafft“ und darum auch ein „erhörtes und angenehmes / Gott-wohlgefälliges Echo“.<sup>28</sup> Gott wird nämlich zum Zorn gereizt, wenn man auf sein Wort nicht im Gebet antworten will.<sup>29</sup>

<sup>21</sup> Johann Conrad Dannhauer, *CATECHISMVS MILCH / Oder Erklärung deß Christlichen Catechismi Sibender Theil*, Straßburg 1659, S. 270–277.

<sup>22</sup> Ebd., S. 271.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd., S. 272.

<sup>26</sup> Ebd., S. 273.

<sup>27</sup> Ebd., S. 274.

<sup>28</sup> Ebd., S. 274f. Zum gesamten Sachverhalt vgl. auch Johann Conrad Dannhauer, *Evangelisches Denckmabl*, Straßburg 1661, S. 38f. Auch in der Emblematik des 17. Jahrhunderts erscheint das Echo als Sinnbild für das Gebet, vgl.: *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jabrbunderts*, hrsg. von Arthur Henkel und Albrecht Schöne, Stuttgart 1978, S. 70f.

An Dannhauers Erläuterung des Echo-Motivs erinnert der Titel eines Buches, das 1708 in Breslau erschien: „ECHO PROSEVCHETICA Betender Wieder-Hall / Aus der gewöhnlichen Episteln und Evangelien Vor-Schall / Bestehend in Sonn- Fest- und Apostel-Täglichen Text-mäßigen Schluß-Gebeten / Kurtzen Vesper-Arien / Vnd andächtigen Hertzens-Seufftzen.“ Verfasser ist Ägidius Fäustel, Pastor in Rawitz in Polen.<sup>30</sup> Als eine Art geistlicher Hinterlassenschaft für die Gemeinde hat er in diesem Buch Predigtschlußgebete sowie Arientexte zusammengefaßt, die vom Chordirektor in Rawitz zusammen mit jeweils einem Psalmvers oder Bibelvers als Musik nach der Vesperpredigt komponiert worden waren.

Die vorstehenden Texte zeigen, daß ihre Autoren Kirchenmusik – und speziell die Form der Arie im Zusammenhang einer Kantate – als geistliches Echo auf die in den biblischen Texten vorausgehende Rede Gottes verstanden haben. Sie führen insofern noch nicht an den Sachverhalt der Echo-Arie im IV. Teil des Weihnachts-Oratoriums heran, als in ihr die Stimme Jesu als Echo auf die Rede des Menschen verstanden wird.<sup>31</sup> Auch dafür gibt es in der Theologie und Frömmigkeit des 17. Jahrhunderts einschlägige Zeugnisse.

Johann Andreas Olearius überschrieb die Veröffentlichung der Predigt am Nachmittag der Weihe der Schloßkirche in Weißenfels am 1. November 1682, die am Vormittag durch Gebet erfolgt war, mit „פִּתְּוּתָא Incomparabile Consecrationis ORACULUM, Unvergleichliche Antwort und Himmlischer Widerschall Der Hohen Göttlichen Majestät Auff das mit vereinigter Andacht Zu Gott abgeschickte hertzliche Gebet“<sup>32</sup> und wollte damit das göttliche Wort als Antwort auf das Gebet verstanden wissen.

Noch näher an den Gehalt von Bachs Echo-Arie führt ein Text, der in unmittelbarer Nähe von Leipzig entstanden ist und 1684 in Leipzig im Druck erschien: Johann Hecht: „Der Andächtigen Seelen An Sonn- Fest- und Bußtagen verlangte / auch durch ein himmlisches ECHO erlangte Jesus-Hülffe: angemerckt / und Allen die JESUM lieb haben / zu heylsamer Belustigung: sonderlich Der lieben Jugend / Zu fortpflanzung Ihrer Hauß-Kirche im Druck verfertigt“, Leipzig 1684.<sup>33</sup> Die Widmung des Verfassers ist unter dem Datum

<sup>29</sup> Dannhauers Verständnis des Zusammenhangs von Wort Gottes und Rede des Menschen erinnert an ein Büchlein von Johann Gerhard: *Zwey kleine Trostreiche Tractätlein. Deren eins in sich begreiffet Geistliche Gespräch Gottes des HERRN | und einer gläubigen Seelen. Das Ander helt in sich Göttlichen Trost | insonderheit auff zwölfflerley Noth gerichtet*, Jena 1624. Der erste Traktat enthält vier Kapitel, in denen jeweils auf zwei gegenüberstehenden Druckseiten göttliche Ermahnung und gehorsame Antwort eines Christen, gnädige Verheißung Gottes und Antwort des Glaubens, gläubiges Gebet und göttliche Antwort, Klage eines geängsteten Gewissens und göttlicher Trost in Form von jeweils zwei aufeinander bezogenen Worten der Bibel abgedruckt sind.

<sup>30</sup> Exemplar: UB Leipzig, Bestand B. S. T.

<sup>31</sup> Vgl. jedoch den Aufbau des in Fußnote 29 genannten Büchleins von Johann Gerhard. Am Stuttgarter Hof wurde 1743 eine Kantate musiziert, in der die Stimme Jesu als Echo auf die Worte des Beters erscheint, vgl. W. Schubring, *Württembergische Kirchenkantaten aus dem 18. Jahrhundert*, in: Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 18, 1913, S. 243f.

<sup>32</sup> Exemplar: UB Halle (Saale).

<sup>33</sup> Exemplar: UB Leipzig, Bestand B. S. T. – Johann Hecht war seit 1673 Lehrer in Wachau.

des 10. August 1684 in Wachau bei Leipzig gerichtet an die „zur Inspection Leipzig gehörigen Gemeinen Gottes / wolverordneten Treufleißigen Herren PASTORIBUS und Seelsorgern“. Die Vorrede führt aus: Nach Luther ist der Teufel der Affe Gottes. Er hat sich auch in den Orakeln als solcher erwiesen. Gebraucht doch das Neue Testament das Wort *oracula* ausdrücklich von Antworten, die Gott Menschen gegeben hat – verwiesen wird auf Hebr 11,7; 8,5-6 und Röm 11,4. Auch nach dem Alten Testament – 1Kön 8,6 und 2Chr 3,8.10 – war das Debir der Ort der Antwort Gottes. Das hat sich der Teufel zunutze gemacht: Er hat die Menschen dadurch in Finsternis und Irrtum gestürzt, daß er falsche Orakel erfunden hat. Zwar sind nach der Geburt Christi nach und nach die heidnischen Orakel allmählich vertilgt worden, aber unter dem finsternen Papsttum wurden sie von neuem eingerichtet. Inzwischen aber sind dadurch, daß das göttliche Wort (in der Reformation Luthers) aufgerichtet worden ist, alle heidnischen Orakel wieder vertilgt worden. Damit ist eingetreten, was Psalm 28,2 voraussetzt: Der Tempel ist der Ort, „da GOTT durch sein gepredigtes Wort antwort gibt“ (Bl. [8<sup>v</sup>]). Die „unbetrüglichen“ Orakel sind „die Worte des Lebens / die unser HERR JESUS redet / Joh. VI. 63.68“ (ebd).

„Und weil wirs denn nun wissen / so ists ja billich / daß nicht nur ein ieder Christenmensch für sich selbst seinen Trost an GOTTES Wort habe / und daßelbe täglich lese / . . . Und sich sonderlich an Sonn- und Fest-tagen freue / wenn zu ihm geredet wird / daß er soll ins Haus des HERREN gehen / Psal. CXXII. 1. Da ihn der HERR JESUS gleich locket / und in die Wüsten führen wil / freundlich mit ihm zu reden / Hose. II. 14. Sondern daß er auch seinen Neben Christen auffmvttere / und sage: Kompt / laßt uns auff den Berg des HERREN gehen / zum Hause des GOTTES Jacob / daß Er uns Lehre seine Wege, Esa. II. 3 JESUS wil heute selbst Reden! Esa. LII.6. Er wil uns antworten freundliche Wort un[d] tröstliche Wort! Zach.I.13“ (Bl. [9<sup>r</sup>]).

Hecht hat in diesem Büchlein aus allen Evangelien der Sonn- und Festtage „ein Dialogus Christi cum Anima, in ein Lateinisch Distichon gefasset / der hernach in den deutschen Suspiriis etwas erleutert und erweitert ist“. Am Anfang steht jeweils ein kurzes Apophthegma, in dem der Inhalt des Evangeliums summarisch zusammengefaßt ist. Dann läßt die hörende Seele ihre Frage, Klage und verwunderte Rede vernehmen, und das Gedicht schließt mit einer Antwort Jesu, die das Echo des letzten Verses darstellt. „. . . und endlich ist die zufriedenheit und hertzfreudige resolution oder Jawort der getrösteten Seele / die ihrem HERRN JESU alles heimstellet / in dem Pentametro zu sehen“ (Bl. [10<sup>r</sup>]). Hecht berichtet, die Anregung für sein Büchlein stamme von zwei Kindern „in einer vornehmen Stadt“, die in die Kirche gegangen waren und, als die Gemeinde noch nicht versammelt war, ausgerufen hätten: „JESulein / Liebes

---

Auch Christian Scriver, *Gottbolds Zufälliger Andachten Vier Hundert*, Leipzig 1704, S. 6, widmet dem Echo einen Abschnitt mit ganz ähnlicher Tendenz wie Hecht: „Ich habe hierin / sprach er mein Gott! eine Abbildung deiner Güte / die meinem gläubigen Gebet recht hertzeempfindlich entgegen schallet und antwortet: Sag ich: Mein Gott! so antwortest du: Dein Gott! Sag ich: Ich lobe dich! sprichst du: Ich liebe dich! Sag ich: Ich flehe dir! sprichst du: Ich helfe dir! Sag ich: Ich heule! sprichst du: Ich heile! Zu dem lehret mich auch der Widerschall / daß ich niemahls / auch in der Einöde nicht allein bin / sondern deine göttliche Aufsicht geleitet mich . . .“

Brüderlein!“ und als das Echo zurückkam, zueinander gesagt hätten: „Höre doch, es sagt zu dir: Liebes Brüderlein!“

Gegen Ende der Vorrede bezieht Hecht sich auf Ovid, bei dem die antike Echo-sage überliefert ist. Er äußert den Wunsch, daß die Anrede an Jesus nicht aufhören möge, damit auch das Echo zu hören bleibt.

Als Beispiel für Hechts Arbeitsweise sei der Text vorgestellt, den er für den Neujahrstag mit dem Evangelium Lukas 2,21 bietet:

„Am Neuen-Jahrstage / Evang.

Luc. II. 21–22.

Dulce Vocamen! ames! Dic dulce Vocamen: Jesus.

Clamanti: JEsu! Nex, Scelus, Orcus abest.

JEsu süßer Nahme klinget /

Den der Himmel selbst erdacht!

JEsu; dieses Wort bezwinget

Allen Wust der Höllen-Macht.

JEsu hilf / daß Mir dein Nahme fall' ein /

Wenn mir die Trübsal zu mächtig wil seyn.

Sünde / Todt / Hölle sind schreckliches Schalles;

Dieses verschwindet / wo JEsu ist / alles!

JEsu-Echo: JEsu ist alles!“

An dieser Stelle folgt der Text des Evangeliums, dem die abschließenden Verse Hechts folgen:

„Mensch! weist du nicht / was JEsu ist?

Ich bin dir alles / ieder frist!

Seelen-Echo: JEsu ist alles!

Du / JEsu! solst Mir alles seyn

In Sünden- Todts- und Höllen-Pein;

Mit lauter Trost dein Nahme quillt /

In Ewigkeit sey Unser Schild!“<sup>34</sup>

Hechts Büchlein ist besonders gut geeignet, auf die theologischen Zusammenhänge aufmerksam zu machen, in denen die kirchenmusikalische Verwendung des Echo-Motivs im 17. und 18. Jahrhundert zu verstehen ist. Hecht bezeichnet das himmlische Echo als „erlangte Jesus-Hülff“, die „zu heylsamer Belustigung“ der Glaubenden („die JEsu lieb haben“) dient. Echo ist göttliches oraculum, Antwort Gottes auf die Fragen, Klagen und verwunderten Reden des angefochtenen Glaubenden, der zuvor das Wort Gottes in der Lesung des Evangelientextes gehört hat. Dieses oraculum besteht immer in freundlichen und tröstlichen Worten, indem es die Frage, Klage oder Verwunderung des Gläubigen aufnimmt und ihm als Zusage zuspricht.

Für Bachs Echo-Arie bedeutet das, daß sie einen Gebetsvorgang darstellt, bei dem der glaubenden Seele von der Seite des angerufenen Christus her eine Bestätigung der von ihr erhofften Antwort zuteil wird.<sup>35</sup> (Zu untersuchen bleibt

<sup>34</sup> Hecht, a. a. O., S. 73.

<sup>35</sup> Blankenburg, a. a. O., S. 104: „Alles, was das Christuskind sagt, ist vergewissernde Bestätigung. Das wird vollends deutlich, wenn in den abschließenden Takten der dreiteiligen

noch, welche Bewandnis es damit hat, daß das Echo ein doppeltes Echo ist.) Die Antwort des angerufenen Christus ist in jedem Falle tröstlich. Sie ist Trost im Blick auf das Sterben, das übrigen in den zeitgenössischen Predigten am Neujahrstag eine gewichtige Rolle spielte,<sup>36</sup> wie sich auch bis in die Textgestaltung der Umgebung der Echo-Arie hinein Anklänge an die zeitgenössische Predigtliteratur finden lassen, die Bach nachweislich zugänglich war.<sup>37</sup> Daß die Antwort Jesu Echo der Stimme des Betenden ist, scheint für Bach und seine Zeitgenossen nicht problematisch gewesen zu sein. Man darf hier nicht Fragen und Anfragen der Religionskritik des 19. Jahrhunderts eintragen. Eher helfen die Erwägungen von Renate Steiger dazu, einen Weg zur Deutung zu eröffnen.<sup>38</sup>

Soweit ich sehe, ist bisher eine weitere Parallele bei Bach selbst, die zur Deutung der Echo-Arie dienlich sein kann, zwar erwähnt, aber nicht wirklich verarbeitet worden. Sie hat möglicherweise neben BWV 213 als Parodievorlage für die Echo-Arie gedient. Es handelt sich um eine Arie aus Kantate BWV Anh. 11: „Es lebe der König, der Vater im Lande“ von 1732. Von dieser Kantate ist lediglich der Text erhalten geblieben. Der Text der in Frage kommenden Arie lautet:

„Frommes Schicksal, wenn ich frage,  
Ob das Wachstum froher Tage  
Meines Königs ferner da?  
Ach so sage, sage: Ja! Echo. Ja!  
Und vor solchem Untergange  
Schütz uns mächtig, schütz uns lange! Echo. lange!“<sup>39</sup>

Hier ist es das „fromme Schicksal“, das um Auskunft über die Zukunft des Königs von Sachsen angefragt wird und das als Echo antwortet, vergleichbar wohl mit dem, was bei Johann Hecht „oraculum“ heißt. Das Echo ist jedenfalls Stimme der jenseitigen Welt. Eine daran anschließende Erwägung läßt sich

---

Arie, in Takt 61, 91 und 127, allein die Stimme des Christuskindes das „Nein!“ bzw. das „Ja!“ sagt.“ Freilich ist es wohl irreführend, im Sopran der Echo-Stimme die Antwort des Kindes Jesus finden zu wollen. Das Echo als wirkliches Echo legt sich einfach von der Stimmlage des Betenden her nahe, die für die Stimmlage des Echos das Vorbild abgibt, wobei möglicherweise die Sopranlage ihre eigene Bedeutung hat.

<sup>36</sup> Vgl. z. B. Müller, a. a. O. (Fußnote 19), S. 102f. Es ist also nicht nötig, mit Blankenburg, a. a. O., S. 98f., im Todesgedanken einen Bezug zur Simeongeschichte Lk 2, 25-26 zu sehen.

<sup>37</sup> Vgl. zu den Schlußzeilen des der Arie vorausgehenden Rezitativs August Hermann Francke, *Sonn- Fest- und Apostel-Tags-Predigten*, Halle 1746, S. 184: „Soll der Name JESUS von dir recht gebraucht werden, so must du ihn nicht nur im Papier oder Buch, sondern in deinem eigenen Herzen lesen können, da muß er durch den Finger des Heiligen Geistes hinein geschrieben und so tief hinein gegraben werden, daß ihn weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, weder Engel noch Fürstenthum, noch einige andere Creatur herauskratzen könne“, und Müller, a. a. O. (s. Fußnote 19), S. 103: „Dieser Name vertreibt die Furcht des Todes. Was bitterer denn der Tod. Nur aber denen / die Jesum nicht kennen. Die ihn kennen / denen ist er süßer denn Zucker.“

<sup>38</sup> Steiger, a. a. O., S. 276f.

<sup>39</sup> BT, S. 351.

freilich nur in die Form einer Frage kleiden: Ist möglicherweise die Echo-Arie innerhalb einer Kantate zum Neujahrstag mit ihrer „gläubigen“ Frage an den Heiland als Gegensatz zu einer „abergläubischen“ Frage an die Zukunft zu Beginn des neuen Jahres gedacht, wie sie als Neujahrsbrauch vorgekommen sein mag?

Es bleibt zu überlegen, ob im Blick auf die enge Zusammenarbeit zwischen Bach und Picander Bach eine Neujahrsmusik mit einer Echo-Arie nicht bereits während der Entstehungszeit der Parodievorlagen für diese Arie im Sommer 1732 geplant haben könnte. Dafür spräche auch die Sonderstellung von Teil IV des Weihnachts-Oratoriums: Es ist die einzige Kantate dieses Oratoriums, in der der verwendete Evangelientext mit dem zugehörigen Festtageevangelium wirklich identisch ist. Diese Kantate ist wohl auch am leichtesten von allen Teilen des Weihnachts-Oratoriums für sich getrennt aufführbar.<sup>40</sup> In jedem Falle gilt: Theologisch „sinnlos“ ist die Aufnahme der Echo-Arie in eine Musik zum Tage der Beschneidung und Namengebung Jesu – identisch mit dem Neujahrsfest – keinesfalls gewesen. Aufmerksame Leipziger Bürger konnten verstehen, was Bach mit ihr als Auslegung der frohen Botschaft vermitteln wollte.

*Ernst Koch* (Leipzig)

---

<sup>40</sup> Zur Sonderstellung von Teil IV vgl. Steiger, a. a. O., S. 273, sowie NBA II/6 Krit. Bericht, (W. Blankenburg, A. Dürr), S. 219.